**„Das Leben lässt sich nicht in Öffnungszeiten quetschen“**

**Jugendhilfe und -beratung rund um die Uhr – Die katholische Einrichtung „Manege“ hilft Jugendlichen in Berlin-Marzahn auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben**

Von Patrick Kleibold

Es ist heiß, hin und wieder schlagen einige Funken auf den Boden und das glühende Eisen in der Hand von Can versprüht einen kräftigen metallenen aber nicht unangenehmen Geruch. Der 18-jährige schmiedet und bearbeitet das Eisen immer wieder aufs Neue, solange bis es den richtigen Härtegrad und die richtige Form angenommen hat. Und wenn dann nach langer und anstrengender Bearbeitung aus dem Metall ein neues Werkzeug entstanden ist, ist ihm deutlich anzusehen, dass ihm die Arbeit in der Metallwerkstatt der Manege im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf nicht nur eine neue Perspektive für die Zukunft gibt, sondern auch wirklich Spaß macht.

Seit mittlerweile sieben Monaten lebt und arbeitet Can in der Manege im Don-Bosco-Zentrum. Neben ihm werden dort weitere 172 Jugendliche gefördert und auf ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben vorbereitet. Schwerpunkte der Einrichtung, die von den Salesianern Don Boscos und den Schwestern der Heiligen Maria Magdalena Postel bereits seit dem Jahr 2005 betrieben wird, bilden die Jugendsozialarbeit, die Jugendberufshilfe und die Jugendhilfe.

An sieben Tagen und 24 Stunden pro Woche bieten Sozialarbeiter, Psychologen, Pädagogen, Ausbilder im Handwerk und Seelsorger jedem einzelnen Jugendlichen ganzheitliche Unterstützung in allen Lebenslagen an. Und die Hintergründe der Jugendlichen sind dabei ganz unterschiedlich: einige haben körperliche Gewalt in ihrem familiären Umfeld erfahren, einige haben Eltern, die sich nie um sie gekümmert haben oder stark alkoholsüchtig sind, andere wiederum sind selbst auf die schiefe Bahn geraten oder bereits finanziell verschuldet, haben zu viel Alkohol oder Drogen konsumiert oder sind straffällig geworden. Doch eines haben fast alle gemeinsam: „Der Großteil der Jugendlichen die zu uns kommen hat keinen Schulabschluss. Und eben ohne diesen Abschluss haben sie auf dem Arbeitsmarkt nur sehr geringe Chancen einen Ausbildungsplatz zu ergattern“, erzählt der Sozialpädagoge Dominic Meyer.

Auch der 19-jährige Pascal, der im Eingang der Nachbarwerkstatt Wände abschleift und anschließend neu gestalten wird, ist in der Manege um seinen Schulabschluss nachzuholen. „Hier wird dir in allem geholfen, wenn du eine Wohnung suchst, einen Ausbildungsplatz, ein Praktikum oder wenn du deinen Schulabschluss nachmachen musst. Es wird dir gezeigt, du bist nicht allein“, erzählt er vom besonderen Weg der „Manege“. Wie die meisten Jugendlichen stammt Pascal aus dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Er hat sich die katholische Einrichtung bewusst ausgesucht. Christlich geprägt ist er jedoch nicht, wie die meisten der Jugendlichen, die in den unterschiedlichen Programmen der „Manege“ gefördert werden. Kaum mehr als zehn Prozent der 250.000 Einwohner sind Mitglieder einer christlichen Kirche. Wer hier Christ ist, lebt seinen Glauben in der Diaspora unter Menschen ohne religiöse Bindung. Doch das spielt für die Mitarbeiter der Manege nicht im Vordergrund. Alle Jugendlichen sind hier gleich willkommen. Es geht darum, den Jugendlichen in ihrer Notsituation zu helfen und ihnen zur Seite zu stehen.

Die „Manege“ eröffnet daher Jugendlichen wie Can und Pascal den Weg, einen Berufsbereich kennenzulernen, ein Praktikum in einem Unternehmen zu absolvieren und, wenn möglich, auch den Schulabschluss nachzuholen. Auch Can weiß nur zu gut, dass er ohne diese Hilfe keine Chance auf einen guten Beruf hätte. Vor dem lodernden Feuer der Schmiede in der Metallwerkstatt und mit Schweißperlen von der Arbeit auf der Stirn erzählt er, dass er davon träumt, nach seiner Ausbildung in der Manege sein Fachabitur zu machen und vielleicht einmal Architekt zu werden. Bis es soweit ist, hat er noch einige Monate vor sich. In dieser Zeit durchläuft er unterschiedliche Ausbildungsbereiche und erlernt grundlegende Fertigkeiten, die ihm später in seinem Leben helfen werden. Zu den Bereichen gehören neben der Hauswirtschaft auch die Metall- und Holzverarbeitung. Am Morgen Spekulatius backen, am Mittag Holz sägen und am Nachmittag Eisen schmieden sind in der Kombination für einen 18-jährigen sicherlich ungewöhnliche und ungewohnte Tätigkeiten, aber diese festgelegten Abläufe tragen dazu bei, die Jugendlichen an einen strukturierten Alltag heranzuführen und zu gewöhnen.

„Frustriert von zahlreichen Absagen haben sich viele der Jugendlichen oftmals zurückgezogen, ihr Selbstvertrauen und sind nun auf der Suche nach ihrer eigenen Identität. Einen festen Tagesrhythmus kennen sie nicht. Bei uns sollen die Jugendlichen wieder lernen, pünktlich aufzustehen und zuverlässig zu erscheinen“, berichtet die Leiterin der Manege, Schwester Margareta Kühn.“ Warum solle man denn auch aufstehen, wenn keiner etwas von einem wolle? berichtet einer der Jugendlichen aus seiner Zeit bevor er in die Manege kam. Ein Team aus insgesamt 67 Mitarbeitern hilft den Jugendlichen sich wieder an eine geregelte Tagesstruktur zu gewöhnen, regelmäßig gesund zu essen, im Team zu arbeiten, sich einzuordnen und auf Tätigkeiten zu konzentrieren, die ein Arbeitsplatz von ihnen abverlangt. „Berufspraktische Erfahrung sammeln und sich ausprobieren, das können sie in den Bereichen Küche und Gastronomie, Maler und Trockenbau, Büro und Verkauf, Metall und Holz, Hauswirtschaft, Friseur und Kosmetik. Wir packen hier alles unter einem Dach zusammen, das den Jugendlichen helfen kann“, berichtet Dominic Meyer. Ein Mix verschiedener Angebote ermöglicht es den Jugendlichen so, einen Schritt weiter zu gehen. Manche machen den Schulabschluss nach, andere nutzen den Förderunterricht, um sich in Mathematik, Physik oder Deutsch zu verbessern, andere wiederum machen eine Ausbildung zum Koch oder zum Werkzeugbauer.

Ebenso wie Can und Pascal ergeht es vielen anderen Jugendlichen, die auf der Suche nach Orientierung und einer gelingenden Zukunft sind. Einige von ihnen haben die Manege aus eigenen Antrieb aufgesucht, andere wiederum wurden vom Job-Center oder vom Jugendamt nach Marzahn-Hellersdorf vermittelt. „Wir sind ein Haus, das 24 Stunden eine personelle Präsenz hat. Und dann ist es völlig unbedeutend, wann ein Jugendlicher kommt und wo ihn gerade der Schuh drückt - er findet auf jeden Fall erstmal einen Menschen hier. Das Leben lässt sich halt nicht in irgendwelche Öffnungszeiten quetschen", sagt Schwester Margareta. Vor diesem Hintergrund werden gerade auch Notunterkünfte in der Manege eingerichtet, so dass künftig mehr Jugendliche in Wohnraumnot kurzzeitig eine Unterbringung finden.

Finanziert werden die Programme der Manege durch das Job-Center Marzahn-Hellersdorf oder durch Unterstützer wie das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken. Gerade seit Beginn der Corona-Pandemie sind die Spendengelder notwendiger denn je. „Ohne die Solidarität unserer Freunde und Unterstützer könnten wir diese herausfordernde Zeit nicht überstehen“, sagt Schwester Margareta. Das weiß auch das Bonifatiuswerk, dass in diesem Jahr mit der bundesweiten Firmaktion unter dem Gedanken „Mithelfen durch Teilen“ um Spenden für die Manege bittet. „In der Manege geht es immer um die Wertschätzung des Einzelnen und um eine vorurteilsfreie Offenheit gegenüber der Einmaligkeit eines jeden Menschen mit allen seinen Schwierigkeiten und Lebensbrüchen. Beschäftigte und Ordensleute ermöglichen eine vertraute Atmosphäre, nehmen die jungen Menschen mit offenen Armen auf und fragen sich, was jeder einzelne braucht, um eine Perspektive für den persönlichen Lebensweg zu finden. In der Manege werden die Jugendlichen so angenommen wie sie sind. Ihr Vertrauen in sich selbst und auch ihr Verantwortungsbewusstsein werden so gefördert“, würdigt der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen, die Arbeit der Manege.

Ein Anker für die wertvolle Teamarbeit in der Manege ist Schwester Margareta, die seit der Gründung vor 15 Jahren dabei ist. „Sie geht immer mit einem lebensfrohen Lachen durch die Räume und Gänge der Manege, sie winkt, sie grüßt, sie kennt die Namen jedes Jugendlichen, sie fragt, sie ist interessiert an jedem einzelnen und sie kümmert sich um die unterschiedlichen Nöte und Probleme“, berichtet einer der Bewohner des Don-Bosco-Zentrums. An ihrem Ordensgewand ist sie für die Jugendlichen leicht zu erkennen, auch wenn die meisten nicht wissen, was das schwarze Kleid und der Schleier zu bedeuten haben. Wenn sich mitten im Alltag die Jugendlichen öffnen, ob beim Frühstück, an der Theke oder in der Werkstatt, kommen nicht selten auch religiöse Fragen – und das mitten in der Diaspora in Berlin-Marzahn.